



Predigten und Ansprachen

Von Pater Leon Mostert C.O.

und Pater David Dettmer C.O .

**vom Oratorium des heiligen Philipp Neri in
Oudtshoorn/Südafrika**

bei ihrem Besuch in St. Philippus Neri in Holsen/Salzkotten
am 12. und 13. Oktober 2013

Hrsg.: Klaus Lauck

Förderverein für das Oratorium des hl. Philipp Neri in Oudtshoorn/Südafrika FOPOS e.V.

Inhaltsverzeichnis:

- Seite 3** **Vorwort**
- Seite 4** **Ansprache Pater Leon Mostert C.O. bei der
Mitgliederversammlung
von FOPOS e.V. am 12.10.2013**
- Seite 6** **Ansprache Pater Leon Mostert C.O. beim Abendoratorium in
St. Philippus Neri am 12.10.2013**
- Seite 9** **Predigt Pater Leon Mostert C.O. beim Sonntagsgottesdienst
der Gemeinde St. Philippus Neri am 13.10.2013**
- Seite 13** **Das Wunder des hl. Luigi Scrosoppi – Pater David Dettmer
St. Philippus Neri am 13.10.2013 in Englisch**
- Seite 15** **Das Wunder des hl. Luigi Scrosoppi – Pater David Dettmer
St. Philippus Neri am 13.10.2013 Übersetzung in Deutsch**
- Seite 18** **Kurzbeschreibung zum Oratorium des hl. Philipp Neri in
Oudtshoorn/Südafrika und zu dessen Kinder- und
Jugendarbeit**
- Seite 19** **Informationen zu FOPOS e.V.
Spendenkonto und Adresse**
- Seite 20** **Wichtige Anmerkung zu Spenden und Reisekosten**

Vorwort:

Der Besuch im Oktober 2013 von Pater David Dettmer C.O., dem Präpositus des Oratoriums des hl. Philipp Neri in Oudtshoorn/Südafrika mit seiner Mutter Kathleen Dettmer und Pater Leon Mostert C.O., dem Direktor des Luigi Scrosoppi Zentrums auf dem Gelände des Oratoriums, war ein großes Geschenk mit beeindruckenden Begegnungen.

Über 11.000 Kilometer liegen zwischen dem Oratorium in Oudtshoorn und der Gemeinde St. Philippus Neri in Holsen/Salzkotten. In den letzten Jahren entstand eine wachsende Freundschaft dieser beiden Orte.

Viele Bürger aus Holsen-Schwelle-Winkhausen unterstützen mit Gebet, Arbeit und Spenden die Kinder- und Jugendarbeit des Oratoriums in Oudtshoorn, welches mitten im Township (Elendsviertel) der farbigen Bevölkerung liegt.

Die Oratorianer aus Südafrika beschenken die Gemeinde in Holsen mit ihrem Gebet und mit ihrem lebendigen und ermutigenden Zeugnis eines geistlichen Reichtums gelebter Solidarität mit den Armen.

Die Besucher aus Südafrika nahmen an dem Wochenende 12. und 13. Oktober 2013 teil an der Mitgliederversammlung des Fördervereins FOPOS e.V., der vor einem Jahr in Holsen gegründet wurde. Sie beteiligten sich aktiv am Abendoratorium in der Kirche St. Philippus Neri in Holsen und am sonntäglichen Gottesdienst mit der Gemeinde und an den sich anschließenden Begegnungen, die über den ganzen Nachmittag verteilt waren.

Die Ansprachen und Predigten von Pater Leon und Pater David waren so informativ, lehrreich und wertvoll, dass wir sie in dieser kleinen Broschüre festgehalten haben. Sie erzählen von dem mutigen Aufbruch, der Aufbauarbeit mitten im Township, den Erfahrungen der täglichen Betreuung von 200 Kindern und enthalten den Bericht eines wahren Wunders.

Die spirituellen Grundlagen und die geistlichen Erfahrungen der Priester aus Südafrika können auch uns Anregung und Ermutigung sein.

Holsen im Oktober 2013

Klaus Lauck (Hrsg.)

Pater Leon Mostert C.O.

12. Oktober 2013 – Holsen – Mitgliederversammlung FOPOS e.V.

Sehr geehrte Mitglieder von FOPOS

Es ist für uns eine große Freude und ein Geschenk, Sie heute von Angesicht zu Angesicht zu sehen und Ihnen persönlich zu begegnen. Wir danken Ihnen herzlich für Ihre großzügige Unterstützung und Hilfe und auch für die Vorbereitungen, die Sie für unseren Besuch getroffen haben. Ihre Freundlichkeit und Gastfreundschaft, die wir empfangen, haben uns tief getroffen. Im Namen der oratorianischen Gemeinschaft in Oudtshoorn, der Schwestern der Göttlichen Vorsehung – die wunderbaren Töchter von St. Luigi Scrosoppi, mit denen wir zusammen arbeiten – im Namen des Hauses Luigi, der Mitarbeiter und der Freiwilligen, und insbesondere im Namen der Kinder und der Jugendlichen, grüße ich Sie herzlich.

An dem Tag, an dem uns einige Leute von euch besuchen werden – und wir hoffen wirklich, dass wir uns eines Tages in Oudtshoorn begegnen werden – können Sie etwas bemerken, ehe Sie durch das Tor hereinkommen. Am Tor werden Sie immer kleine Gruppen Kinder und Jugendliche während des Tages und bis spät am Abend antreffen. Der Eingang zum Oratorium und zum Zentrum St. Luigi ist ein Ort geworden, wo die Kinder und die Jugendlichen sich treffen. Es ist für uns wunderschön, dass sie bei uns ein Zuhause gefunden haben. Das bedeutet leider auch, dass die schlechten Lebensumstände und die Probleme auf der Straße ihr Leben bei ihren Eltern ungesund und gefährlich machen. In der folgenden Präsentation¹ hoffen wir, mit Bild und Statistik erklären zu können, wie unser Leben, die Umstände und unser Apostolat aussehen, und welchen Herausforderungen wir ins Gesicht schauen.

Ich nutze aber jetzt auch diese Gelegenheit zu zeigen, wie Sie alle in der Hand Gottes ein Instrument seiner gnädigen Vorsehung für unser Leben und Apostolat sind. Ich werde jetzt ganz ehrlich sprechen. Die letzten Jahre haben wir etwas Wichtiges gelernt. Die Vorsehung Gottes ist eine praktische Realität. Die Freude und die Vorsehung sind zwei Stichworte. Die Freude haben wir vor allem beim heiligen Philipp Neri gelernt. Die Vorsehung, die auch für ihn ganz wichtig war, haben wir insbesondere im Leben seines geistlichen Sohnes, dem heiligen Luigi Scrosoppi, kennengelernt. In seinem Leben und Apostolat hat die Vorsehung viele und denkwürdige Früchte hervorgebracht. Wir sind Oratorianer und wir leben von den Einkünften, die die Mitglieder der Gemeinschaft verdienen. Das bedeutet, dass wir niemals große Projekte angehen können. In Südafrika werden die Priester nicht vom Staat bezahlt. Die Einkünfte der Pfarreien sind sehr gering. Im Bistum Oudtshoorn gibt es zwei katholische Pfarreien, die drei Priestern einige Einkünfte geben können. Die Pfarrei in unserer Nähe – Duysveldsdorp – kann zumeist einen Priester unterhalten. Die Katholische Kirche ist eine kleine Minderheit der Bevölkerung, und insbesondere in unserer Gegend gehören die Katholiken zur niedrigen und somit armen Klasse der Gesellschaft.

¹ Die Präsentation über das Oratorium in Oudtshoorn kann als PowerPoint-Datei von FOPOS e.V. bezogen werden

Die großen Orden, wie z. B. die Deutschen Pallotiner, haben in vergangenen Zeiten mit der finanziellen Unterstützung ihres Ordens in unserem Bistum geholfen, der armen Bevölkerung zur Seite zu stehen.

Wir waren nur eine kleine Gruppe afrikanischer Priester, die gefühlt haben, dass Gott uns gerufen hat, ohne Hilfsmittel aus der Fremde ein Oratorium zu gründen, um uns um die farbigen Katholiken, die Afrikaans sprechen und gesellschaftlich und kirchlich ignoriert und ausgegrenzt waren, zu kümmern.

Jedes Oratorium ist eine autonome Kongregation, die finanziell unabhängig sein muss. Das ist die Stärke des Oratoriums, denn es bedeutet, dass die Gemeinschaft sich für ein ganz besonderes Apostolat entscheiden kann und hierin auch eine Verpflichtung und Aufgabe für längere Zeit eingehen kann, weil die Mitglieder sich zu einem Gemeinschaftsleben in einem Haus zusammenschließen.

Vor sieben Jahren haben wir gewagt, den Sprung ins Township zu machen. Alles, was das Übersiedeln betraf, war wunderbar. Dies war eine absolute Tat des Glaubens. Wir hätten immer kostenlos in einem Haus des Bistums wohnen können. Diese Sicherheit haben wir aufgegeben. Wir hatten nicht viel Geld. Wir haben alles, auch unsere eigene Ausstattung, wieder aufbauen müssen. Dennoch waren wir ganz überzeugt – und sind es noch immer – dass wir zwischen den armen Menschen leben müssen, wenn wir ihnen wirklich helfen wollen.

Pater David wird Ihnen morgen mehr erzählen über das herausragende Geschehnis, die Wundertat, die in unserer Gemeinschaft stattgefunden hat, und uns überzeugt hat, diesen radikalen Beschluss zu treffen und umzusetzen.

Wir haben damals zwei Gruppen von Menschen über unseren Traum erzählt, im Township zu wohnen und ein Zentrum zu gründen, wo wir den Schutzlosen, den Kindern und der Jugend helfen können.

Wir hatten schon gute freundschaftliche Beziehungen mit den Schwestern von St. Philipp Neri in Belgien. Sie hatten eine sehr schöne Reaktion gezeigt und uns eingeladen, in ihren Gemeinschaften Geld zu sammeln. Mit diesem Geld konnten wir umziehen und haben das alte Fabrikgebäude gekauft. Wir arbeiten noch immer, um dieses Gebäude in ein Oratorium umzuwandeln. Die andere Gruppe – der Magistrat von Oudtshoorn – war ganz weltlich, und wir hätten nicht erwartet, dass er große Sympathie für ein Christliches Projekt haben könnte. Sie waren nicht nur freundschaftlich, sie haben wirklich gehandelt und uns das Terrain von sieben Hektar kostenlos gegeben. Dies alles war für uns ein Zeichen der Vorsehung Gottes.

Unser Ziel ist, größtenteils unabhängig zu sein. Darum haben wir viel investiert in Wasser und Garten. Damit können wir Menschen aus unserem eigenen Garten zu essen geben, Menschen in unserem Garten eine Arbeit geben, und schließlich können hier auch Menschen einen Beruf lernen, damit sie selbstständig leben können.

Ein großer Unterschied zu Organisationen der Regierung und Nichtregierungsorganisationen ist, dass viele Projekte nur begonnen, aber nicht weitergeführt wurden.

Nur wir bestehen noch. Wir sind abhängig von Geldzuwendungen von Freunden und Spendern.

Wir haben auch gelernt, im Gebet um Geldmittel zu ringen.

Wir haben die Erfahrung, dass der Herr nur das gibt was wir jetzt im Moment brauchen, nicht einen Cent mehr. Der Herr gibt uns auch die richtigen Menschen durch persönliche Beziehungen. Menschen, die mit uns eine Familie sind, die unsere Arbeit lieben und zusammen mit uns arbeiten. Wir haben niemals einen großen Betrag von einer großen Organisation oder einem unpersönlichen, ausdruckslosen multinationalen Unternehmen bekommen.

Hier spüren wir die Hand des hl. Philipp. Um Geld zu werben ist für uns immer ein Glaubensakt, und wir wissen eigentlich niemals, wie wir das Ende des Jahres erreichen werden.

Wir haben Annie und wir haben Sonja, die uns beim Beschaffen der Finanzen und der Buchführung helfen. Und doch müssen wir zusammen die Sorge um das Geld tragen.

Niemals hatten wir die Erfahrung, dass man uns verlassen hat. Die Schwestern von St. Philipp Neri aus Belgien haben viele Jahre alles, was möglich ist, gemacht, um Finanzmittel zu suchen und zu spenden für unsere Kinder und Jugendlichen. Die Schwestern werden jedoch älter und haben kein Arbeitseinkommen mehr.

In letzter Zeit wird es immer schwieriger, aber auf geistliche Weise bedeutet dies umso mehr. Als wir darüber grübelten, was geschehen wird, wenn die Hilfe aus Belgien ausbleibt, zeichnete sich wiederum die Vorsehung Gottes ab.

Mit der Hilfe von Freunden aus Deutschland hatten Pater David und ich das große Vorrecht bekommen, der Seligsprechung des großen Oratorianers Kardinal Newman in Birmingham in England beizuwohnen. Dort sind wir Klaus Lauck begegnet. Absolut kein Zufall. Vorsehung. Damit stehen wir heute hier, mit unserer großen Dankbarkeit, die der Gemeinschaft, und die der Menschen von Oudtshoorn.

Der liebe Gott segne euch alle!

Pater Leon Mostert C.O.

12 Oktober 2013 – Abendatorium

Text: Johannes 3,17-18

Als junger Mann habe ich heftig gerungen mit einem falschen Gottesbild. Ich bin nicht katholisch geboren und nicht in der katholischen Kirche erzogen. Ich bin gebildet worden in einer christlichen Tradition mit einem starken biblischen Nachdruck. Häufig wurde das Alte Testament gelesen. Dem Verständnis des Gottesvolkes, dem Bund mit Gott, den Auserwählten Gottes, von denen viel erwartet wird, wurde große Aufmerksamkeit gegeben. Nachdrücklich wurde gesprochen über ein tadelloses Leben, in dem man gut und hart arbeitet. Ich werde immer dankbar sein für alles, was ich in der Kirche meiner Jugend, der Kirche meiner Ureltern gelernt habe.

Jedoch, als ich neunzehn Jahre alt war, habe ich beschlossen Katholik zu werden, und dieser Beschluss bedeutete für mich eine große Befreiung. Hauptsächlich fühlte ich mich befreit von meinem falschen Gottesbild. Ich hatte Gott immer erfahren als einen strengen Richter, wie ein Polizist, der mich beobachtet und mich für die kleinste Übertretung bestrafen würde. Die christliche Tradition, in der ich erzogen bin, kennt nicht das Konzept der Beichte und nicht das Sakrament der Versöhnung. Ich glaube auch, dass mein Gottesbild teilweise diesem zuzuschreiben ist. Es gab niemals und nirgendwo eine Erkenntnis von Gott, der hier und heute gnädig und barmherzig ist.

In den zwei letzten Jahren der Schule sind meine beiden Großmütter kurz nacheinander gestorben. Ich war ihnen sehr verbunden. Hier hatte ich eine erste erschreckende Erkenntnis in Bezug auf den Tod gehabt. Ich fühlte mich ganz verloren und fand keinen Trost in meinem Glauben. Zu dem damaligen Zeitpunkt hatte ich ganz wenig über die katholische Kirche gewusst. Das Einzige, was wir wussten, waren die Urteile unserer eigenen Kirchengemeinschaft, die die Katholische Kirche vernichtet verurteilt und sie als eine korrupte Verzerrung des christlichen Glaubens beschrieben hat. Beladen durch tiefe Betrübnis und existenzielle Fragen sah ich auf meinem Weg, den ich jeden Tag von der Schule aus nach Hause machte, eine katholische Kirche. Ich sah, dass die Tür immer geöffnet war, was für mich ganz ungewöhnlich war, denn in unserer Gemeinde wird die Kirche nur am Sonntag benutzt.

An einem Mittag sah ich die Möglichkeit, und ich bin in diese Kirche hinein gegangen. Ich war ganz allein. Ich habe ein wenig gezittert und mich auf eine Bank gesetzt. Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich da eine Kniebank gesehen, und unwillkürlich habe ich mich niedergekniet. Ich wusste nicht, wie ich beten musste, ich habe die Symbole und manche Dinge in der Kirche nicht verstanden. Aber im Tiefsten habe ich gewusst und gefühlt, dass Gott hier anwesend ist und dass ich bei IHM sein wollte. Ich habe mich ganz sicher gefühlt und später kam zu diesem Gefühl auch der Trost. Von diesem Zeitpunkt an wurde es meine Gewohnheit, jede Möglichkeit zu nutzen, um diese Kirche zu besuchen und nur für einen kleinen Moment dort zu sitzen oder zu knien. Oft war ich allein, aber ich habe mich niemals allein gefühlt. Eines Tages habe ich den Mut gefunden und das Pfarrhaus gesucht. Ich habe geklingelt, der Pfarrer hat geöffnet, und das Übrige ist Geschichte.

Bei meiner Priesterweihe habe ich auch diesen Text aus dem Johannes-Evangelium gewählt und ihn auf das Gedenk-Bildchen für die Weihe drucken lassen. Diese Worte bedeuten noch immer Befreiung für mich. In diesen Worten habe ich als Oratorianer auch die schöne evangelische Wahrheit im Leben und Dienst unseres Gründers Vater Philipp Neri entdeckt. Philipp hat eigentlich niemals jemandem einen Befehl gegeben oder Menschen etwas vorgeworfen. Damit ist er als der zweite Apostel Roms bekannt. Er und seine Schüler haben wirklich einen Unterschied gemacht im gebrochenen Leben der Menschen in Rom. Deren Lebensstil war damals dekadent und korrupt. Menschen aus allen Schichten der Gesellschaft haben den Weg zum Oratorium gefunden, weil jeder sich zu Hause gefühlt hat. Es machte gar nichts aus, wer man war oder was seine Geschichte war.

Unser Oratorium, aufgebaut im Township Oudtshoorns, versucht diesen Geist Philipps lebendig zu halten. In den Augen mancher Menschen, in und außerhalb Südafrikas, stehen die Menschen im Township, mit denen wir leben, für Trunksucht, Gewalt und Frevel. Manche Versuche und Bemühungen, um unseren Menschen zu helfen, sind gescheitert. Rückwirkend betrachte ich, dass manche Programme und Projekte, die seit dem Ende der Apartheid unseren Menschen angeboten wurden, wenig Frucht hervorgebracht haben, weil man versucht hat „paternalistisch“ zu helfen, immer mit einer Verurteilung und einem Vorwurf.

Wir wissen, dass der heilige Philipp die frivolen und Mode-gestörten Menschen niemals ermahnt hat. Er war nur ihr Freund und Beichtvater, und später hatten sie von selbst eingesehen, dass ihre Lebensweise nicht gut war. Menschen, die viele Generationen lang in einem Ghetto überleben, nehmen eine Lebensweise an, die ihre eigene Würde als Mensch angreift. Am Ende wird die beste Hilfe mit dem besten Ziel missbraucht oder ignoriert. Der heilige Philipp hat jeden akzeptiert so wie er war. Die aufrichtige Annahme und die Freundschaft, die er ihnen angeboten hatte, war die Hilfe, die sie brauchten, um ihre Würde zurückzufinden, und dies gab auch die Kraft, um eine andere und positive Lebensweise zu lernen. Auf diese Weise wollen wir Botschafter der Befreiung sein.

Für manche Gruppen der Bevölkerung in Südafrika bedeutet die politische Befreiung nicht notwendig auch eine soziale Befreiung. Im Gegenteil. Im neuen Südafrika, wo alle in Theorie gleichgestellt sind, gibt es Bevölkerungsgruppen, wie die eine, mit der wir leben, wo sich die Lebensumstände der Menschen nicht verbessern, weil sie nicht die Befähigung haben, die Möglichkeiten, die ihnen angeboten werden, gut nutzen zu können. Ihre eigene Art von Leben unterbindet, selbst Fortschritte zu machen. Viele von ihnen sind eingekerkert im Kreis von Gewalt, Trunksucht und Kriminalität. Das alles wird überliefert von einer Generation zur folgenden Generation.

Wir sind Söhne von Philipp und wir sind überzeugt, dass das Evangelium unseres Herrn Jesus Christus eine Kraft enthält, die befreit. Der Grund, warum wir im Township wohnen, ist der Wunsch, zwischen den Menschen zu sein. Wir können und wollen ihnen nicht von oben her helfen, wir wollen Freude und Schmerz teilen, wir wollen für sie anwesend sein, so wie ich vor vielen Jahren das Bewusstsein bekommen habe, dass Gott die stille Gegenwart ist und ich Gott wie einen barmherzigen Vater kennengelernt habe.

In unserem Apostolat soll die Barmherzigkeit und ein Miteinander ohne Urteile das erste und das letzte Wort bekommen. Manches ist nicht in Ordnung in unserem Township. Zuerst brauchen die Menschen aber unser Verständnis und unsere Liebe. Die bedingungslose Liebe unseres Herrn Jesus Christus hilft uns, dass wir uns bekehren. Wir brauchen die stille Gegenwart, jemanden, der uns die Liebe zeigt, damit sie in uns beginnt, kräftig zu wachsen.

Pater Leon Mostert C.O.

13 Oktober 2013 – Predigt Sonntag Gemeindemesse – Holsen

1. Lesung 2 Kön 5,14-17

2. Lesung 2 Tim 2,8-13

Evangelium LK 17,11-19

Heute stehe ich hier wie ein Fremder, ein Freund und als Mitglied der Familie. Ich bin ein Fremder, weil ich aus einem weit entfernten Land komme, für Sie wahrscheinlich ziemlich unbekannt, vielleicht befremdend und eigenartig. Auch bin ich heute ein Freund, ja ein Mitglied der Familie, weil wir dieselbe Sprache reden. Damit meine ich nicht das wenige Deutsch, das ich heute für Sie vorlesen kann, damit meine ich die Sprache der Kirche, die Sprache Christi, die Sprache Gottes und der Liebe, womit wir alle hier anwesenden bekannt und vertraut sind.

Die Sprache der Liebe gibt uns allen einen gemeinsamen Wortschatz. Ich möchte gerne hier die südafrikanische Auffassung „Ubuntu“ hinzufügen. Unter den Nguni-sprechenden Völkern aus dem östlichen Teil Südafrikas gibt's ein Sprichwort, das eine philosophische Lehre enthält. Es geht so: „Ein Mensch wird nur Mensch durch andere Menschen.“ Diese Wörter enthüllen eine große Wahrheit der Menschheit.

Als Christen drücken wir es erweitert aus und sagen: Dass ein Mensch wirklich Mensch ist, wenn Gott tatsächlich zu unserem menschlichen Leben gehört. Es ist unbestreitbar die Wahrheit, dass unser menschliches Dasein und unser christliches Dasein immer eine Realität der konkreten Lebensverhältnisse ist und ohne sie nicht gedeihen kann und nicht sinnvoll ist. Wenn wir zwischen Menschen eine Mauer bilden, Einzelne oder Gruppen auf Abstand halten, dann leiden alle in ihrem Menschsein darunter.

Wenn man in der Heiligen Schrift liest und sucht, kann man viele und verschiedene Erklärungen für eine Einzelaussage hervorbringen. Die Worte des Evangeliums für diesen Sonntag erzählen uns die Geschichte von Aussätzigen, neun Juden und ein Samariter, der Einzige, der zurückgekommen ist, um dem Herrn zu danken für die Heilung. Diese Worte sind für uns eine wichtige Botschaft der Dankbarkeit.

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf ein anderes Wort der heutigen Botschaft lenken, ein Wort das für mich ganz wichtig ist. Jesus war sehr damit beschäftigt, die Menschen, die in der Gesellschaft abgelehnt und abgewiesen waren, zu heilen. Jesus hat tatsächlich „Ubuntu“ in die Praxis umgesetzt. Die Geschichte fängt an mit einer Darstellung, die zur damaligen Zeit üblich war. Es gab Gruppen von Menschen, denen man verboten hat, zusammen mit den anderen in Gesellschaft

zu leben. Sie waren verpflichtet, außerhalb der Gemeinschaft zu leben, man hat ihnen auch den Zutritt zur Infrastruktur und zu den Hilfsmitteln der Gesellschaft verweigert. Sie waren verpflichtet zu betteln oder zu stehlen, um leben zu können. Sie waren Figuren, die nicht am Gemeinwohl teilhaben konnten und auch keine Fortschritte erzielen konnten.

Jesus hätte die Möglichkeit gehabt, an ihnen vorbeizugehen. Er ist aufmerksam und hört auf ihren Hilferuf, und er entscheidet, etwas für sie zu tun. Er heilt sie. Wichtig für sie war, dass die Priester – die auch die Notare waren – sie zurück in die Gesellschaft aufnehmen konnten. Man kann sich vorstellen, wie wichtig dieser Moment in ihrem Leben war. Sie waren nicht länger Verstoßene oder Außenstehende. Wie grausam ihre Situation auch war, jemand hat ihnen geholfen, und damit wurden sie wieder vollwertige Mitglieder der Gemeinschaft.

Ich bin im Jahr 1964 in Durban, der großen Hafenstadt an der östlichen Küste Südafrikas, geboren. Das Land, wo ich groß geworden bin, war wie eine Bettdecke aus vielen Stücken, dargestellt an den Regionen der vier Menschengruppen, die Weißen, die Schwarzen, die Farbigen und die indische Bevölkerung. Ich bin in der weißen Umgebung groß geworden, in eine weiße Schule gegangen, habe in einer weißen Kirche dem Gottesdienst beigewohnt, bin mit weißen Bussen gefahren, und, wenn ich den Zug benutzte, immer im weißen Eisenbahnwagen gereist. Wir haben nur Sport mit Menschen derselben Rasse getrieben, und im Hotel waren immer verschiedene Eingänge und Orte für die verschiedenen Rassen. In öffentlichen Park's gab es gut gekennzeichnete Bänke, nur für die weiße Rasse. In der Nähe gab's auch ein indisches Viertel, durch eine Schlucht gut getrennt von unserer Gegend. Gelegentlich, wenn wir den kurzen Weg zum Strand nahmen, mussten wir durch diese Gegend fahren. Das Viertel hatte eine gute Wohlfahrt, ihre großen Häuser und fremdländische Architektur waren ziemlich faszinierend.

Von den großen Townships 15 Kilometer entfernt, wo tatsächlich Millionen Menschen der schwarzen Rasse in Ghettos gelebt haben, habe ich nichts gewusst. Erst als ich über zwanzig Jahre alt war, habe ich diese Gegend kennengelernt. Wir haben dasselbe Land, denselben Ort geteilt, und doch weit entfernt voneinander gelebt. Es gab keine Gelegenheit, über die Grenzen der Rassen Kontakt miteinander zu haben. Ein Kind in der Stadt hat niemals in der Straße mit jemandem von einer anderen Rasse gesprochen. Wir sind groß geworden in einer abgesonderten Welt, gefangen in Vorurteilen. Heute verstehe ich, dass nicht nur Gesetze uns getrennt haben, viel mehr unser Verhalten, unser Herz, das was nicht in Worten ausgedrückt wird, aber was eine stille Botschaft ist: Menschen anderer Rassen sind nicht nur anders als wir, sie sind auch minderwertig, es lohnt sich nicht, sie kennenzulernen, und dabei sprechen wir noch nicht einmal davon, ihnen wirklich zu helfen.

In der Provinz, wo ich aufgewachsen bin, gab es wenig Menschen der farbigen Bevölkerung. Ich habe die Gemeinschaft der farbigen Rasse - auch „Braune“ genannt - erst kennengelernt, als ich mit zwanzig Jahren nach Oudtshoorn umgezogen bin, wo ich Mitglied einer neuen Gründung eines Oratoriums des hl. Philipp Neri wurde und bin. Von allen benachteiligten Gruppen der südafrikanischen Gesellschaft befinden sich die Menschen der farbigen Rasse in der schlimmsten Situation. Im neuen Südafrika sind sie, nach der Ansicht von vielen, noch immer die modernen Aussätzigen. Die Völker schwarzer Rassen hatten den Lebensstil des Stammes, mit umfangreichen Familienstrukturen und einem paternalistischen System, was, im Kampf gegen Apartheid, eine starke Identität, eine tiefe Verbundenheit und Solidarität entwickelt hat.

Die Völker der farbigen Rasse findet man hauptsächlich zwischen den Grenzen der niederländischen Kolonie – das heißt, in den modernen Provinzen am westlichen und nördlichen Kap – und sie sind bekannt für ihre schwach entwickelten Familienstrukturen. Sie sind die Mehrheit der afrikanischen Bevölkerung. Die Menschen der farbigen Rasse entstanden aus den Verbindungen der niederländischen Kolonisten und der ursprünglichen Bevölkerung Südafrikas, die wir „Khoi“-Menschen nennen. Da gab es auch eine Mischung mit den Sklaven aus Indien und der schwarzen Bevölkerung, die mehr im Inland an der östlichen Küste gewohnt haben. Unter den Menschen der farbigen Rasse gab es nicht so etwas wie eine starke Verbundenheit des Stammes. Im Gegenteil, zur Zeit der Sklaven wurden diese Familien auseinander gerissen. Sie hatten damals hauptsächlich auf den Bauernhöfen der Kap-Kolonie mit Weinbau und Tierhaltung gearbeitet. Da wurde das Gehalt der Arbeiter, auch nach 1830, nach dem Zeitpunkt als Sklaven freigestellt wurden, teilweise in Alkohol bezahlt. Trunksucht, und damit auch Gewalt und der Missbrauch, sind mit den Jahrhunderten Kennzeichen der farbigen Rasse geworden. Farbige Menschen haben auch große Ähnlichkeiten mit der westlichen Kultur und die Sprache, die der größte Teil der weißen, braunen, und schwarzen Südafrikaner spricht, die niederländische Sprache, die sich in Südafrika entwickelt hat, das „Afrikaans“, haben wir ihnen zu verdanken. Es gibt unter vielen Menschen der farbigen Bevölkerung einen spöttischen Ausspruch: „Zur Zeit der Apartheid waren wir nicht weiß genug; jetzt sind wir neue Afrikaner mit einer schwarzen Regierung, und jetzt sind wir nicht schwarz genug.“

In den großen braunen Townships der westlichen Kapprovinz gibt es mehr Gewalt, Alkohol- und Drogenmissbrauch als in den schwarzen Townships in dem Rest des Landes. Nach dem Ende der Apartheid und mit den ersten demokratischen Wahlen von 1994 gab es viele Änderungen in Südafrika. Unter dem größten Teil der farbigen Bevölkerung hat man nicht viel von dem Wechsel gemerkt. Man bezahlt jetzt den Preis eines Lebens, lange Jahren am Rande der Gesellschaft gelebt zu haben. Viele Leute haben sich die Vorurteile ihnen gegenüber selbst angeeignet. Es ist eine Lebensweise geworden zu betteln, zu stehlen, am Verbrechen, an

Alkohol- und Drogenmissbrauch beteiligt zu sein, insbesondere für junge Männer. Viele dieser jungen Männer erzählen, dass sie nicht reden oder das Leben lieben können, ohne Alkohol oder Drogen. Erschreckend!

Ziemlich schnell nach unserer Ankunft in Oudtshoorn sind wir uns bewusst geworden über den Hilferuf: „Jesus, Herr, erbarme Dich unser.“ Die Menschen kennen diese Worte nicht und drücken sich auch nicht auf diese Weise aus, aber wir hören sie in unserer Gemeinschaft. Hinter vielen schrecklichen Handlungen verhüllt sich dieser Hilferuf. Aussatz kann heute medizinisch behandelt werden, doch es gibt viele andere Ursachen, Krankheiten, Lebensweisen, Bräuche, Süchte, die Ursachen sind, die Menschen an den Rand der Gesellschaft zu treiben.

Der amerikanische Mönch Thomas Merton hat geschrieben: „Gott sucht sich selbst in uns; die Trockenheit und Betrübniß unseres Herzens ist die Betrübniß Gottes, der in uns der große Unbekannte ist, der sich selbst in uns nicht finden kann, weil wir nicht kühn genug sind, die unmögliche Wahrheit zu glauben und zu vertrauen, dass er uns die freie Wahl gibt, in uns zu wohnen. Gott bevorzugt in uns zu wohnen.“ Wie werden wir das entdecken?

In der ersten Lesung hat Naaman Gott in seinem Leiden kennengelernt. Er ist dem Propheten Elischa begegnet, der ihm geholfen hat. Es gibt viele Menschen und viele Familien, die in großem Schmerz leben. Viele Menschen denken, dass eine Flasche Wein, Drogen, Geld oder Wohlsein den Schmerz wegnehmen. Aber ihr Herz ist zerbrochen. Für sie ist es wirklich schwierig, die Hilfe zu sehen in allem was der Staat an Programmen, Vorträgen und Unterstützungen anbietet.

Wir müssen uns fragen: „Sind wir bereit zu erlauben, dass Gott sich selbst durch uns in jemandem anderem findet; sind wir bereit Beauftragte der liebevollen Vorsehung Gottes zu werden?“ Wir glauben die Antwort im Leben unserer heiligen Gründerväter zu finden, Sankt Philipp Neri und sein oratorianischer Sohn Sankt Luigi Scrosoppi. Philipp Neri hatte tatsächlich das Vermögen, Gott in allem zu entdecken, insbesondere in den Menschen, die ausgegrenzt und ausgeschlossen sind. In Oudtshoorn dient das Oratorium und das Fürsorgezentrum den Kindern und Jugendlichen aus diesem Grund.

Ich bete, dass der liebe Gott die Pfarrei, die den Namen des Apostels der Freude trägt, segnen wird, und dass Ihre Gemeinde ein Ort ist, wo man Gott immer finden wird.

Pater David Dettmer C.O.

13. Oktober 2013

Vortrag über das Wunder des hl. Luigi Scrosoppi im Oratorium des hl. Philipp Neri in Oudtshoorn

The miracle with which St. Luigi blessed the Oratory community in Oudtshoorn wasn't one isolated instant or occurrence but began with the arrival on our doorstep of Chungu Shitima. His arrival in itself was part of the miracle as he should never have been there to begin with. Chungu was from Zambia and had come to South Africa looking for work. Someone had managed to get work for him in Cape Town and so he was hitch hiking to Cape Town. Not knowing the roads he took the wrong route from Beaufort West and was therefore taken several hundred kilometers off route. Realising his mistake he came to the Catholic Church looking for assistance to get back on the right route and continue to Cape Town. Having helped several people in the past as well as many charlatans, we decided that we weren't simply going to give him the money but we gave him several odd jobs to do around the house to earn the money he needed. We discovered that his uncle was in fact a bishop in the church in Zambia.

He proceeded on to Cape Town but upon arriving there he discovered that the job had already been taken by someone else. Not having the funds necessary to return to Zambia he once again arrived at the Oratory looking for work. We again gave him different jobs and gave him the money for his busfare. Before leaving he informed us that he came to understand in the past few days while staying with us that God had sent him to the Oratory with a purpose and that he felt that he was being called to join us and come to work in Oudtshoorn. He then went home and a few weeks later came back to join our community as a novice.

As there was already someone in the community with the name of Peter, he became known by his second name, Chungu. He thrived with us and within six months had learned the local language of Afrikaans. He was hard working and spent much time in the chapel. On a day it became evident that Chungu was not well. Dr. Piet, our physician, initially suspected that he had the flu and treated him accordingly. He did not get better and gradually his health deteriorated despite several visits to the doctor. Finally Dr. Piet sent him to the hospital for extensive tests. It was there that he was diagnosed to be HIV positive with full blown aids. Dr. Piet then sent him to a specialist in George and he gave him 2 weeks to live. We spoke to Chungu and asked him what he wanted to do. We would look after him or we would see if we could get him home to be with his family. He said that he wanted to go home to Zambia.

Chungu had always had a devotion to blessed Luigi Scrosoppi and before he left Fr. Johnson approached a lot of people and asked them to start a novena to Blessed Luigi asking for Chungu to be healed. I flew with Chungu to Zambia. By

this stage he could hardly talk. He couldn't walk unassisted and had a lot of pain in all his nerve endings. He could hardly see anymore and he was carried onto the plane in a wheelchair. I spent a week with Chungu and his family in Zambia and in that time his health deteriorated rapidly. By the end of the week I was certain that he only had a few days left to live. While I Prayed for a miracle I did not believe that I would ever see him again.

Back home we all waited for the phone call to come announcing his departure but as the weeks became months we began to believe that they hadn't been able to contact us due to the bad communications system in Zambia. What was the shock when out of the blue Fr. Johnson receives a telephone call from Chungu saying that he was healed and would like to re-join us. While we all felt rather skeptical he was sent the busfare and shortly afterwards Chungu arrived looking quite healthy. We sent him to the doctor and he couldn't believe that Chungu could have recovered from full blown aids without any medication.

Shortly after this the Procurator General arrived from Italy to canonically erect the Oratory in Oudtshoorn. During his visit Fr. Johnson mentioned what had happened to Chungu and how we felt that his healing was a miracle attributed to the intervention of Blessed Luigi Scrosoppi. Upon FrCharato's arrival at the airport in Rome he was collected by Sister Irmarosa who was the then Mother Superior of the Sisters of Providence, the order founded by Saint Luigi Scrosoppi who was also an Oratorian priest. Sr. Irmarosa informed Fr. Charato that she had just been to the offices for the propagation of Saints and that they had just re-opened the case of Blessed Luigi Scrossopi hoping to have him declared a saint. What was Fr. Charato's joy to be able to inform her that he had just got back from SA and that they believe that they received a miracle. We were contacted by the sisters and shortly afterwards a team arrived from Italy to investigate the alleged miracle. Once all the information was collected and the interviews completed they returned to Rome. After deliberation it was concluded that there could be no medical explanation for Chungu's recovery and that it must be a miracle. This was the final miracle needed to complete the process.

For several years there had been a growing awareness among us that we needed to be more involved with the poor. Most of the Catholic parishioners lived in Bridgton and did not have any means of transport. We started with a homework group who came together every afternoon and who we assisted with their tasks. We also realized that with the miracle came great responsibility and we started asking ourselves what God was asking from us. The answer was all too evident, albeit rather frightening. We needed to go and live in Bridgton among the poor to start a centre where we could look after especially the children and the vulnerable. The house we were staying in had been given to us on a hundred year lease agreement so we had no finances to purchase or build anything with. God was asking us to trust in His Divine providence. Over the years the St. Luigi Scrosoppi Sorgsentrum has been established and built up. We have been able to touch the

lives of many people and the miracle of St. Luigi is continued each day. We have never had enough for all the needs but thanks to the extraordinary generosity of so many people our doors have always been open. On behalf of all our children I thank you for your part in making this miracle a continued reality.

May God bless you

Übersetzung des Vortrages von Pater David Dettmer in die deutsche Sprache:

Das Wunder des hl. Luigi Scrosoppi im Oratorium des hl. Philipp Neri in Oudtshoorn

Sankt Luigi hat die oratorianische Gemeinschaft des hl. Philipp Neri in Oudtshoorn gesegnet mit einem Wunder. Diese Wundertat ist kein isolierter Moment oder ein einmaliges Geschehnis. Sie begann, als an einem Tag Peter Chungu Shitima unser Haus betrat. Sein Eintreffen war Teil des Wunders und eigentlich musste es so sein, um den Anfang zu entfesseln.

Chungu war gebürtig aus Zambia und kam nach Südafrika, um Arbeit zu finden. Jemand hat ihm eine Arbeit in Kapstadt angeboten, und so suchte er seinen Weg nach Kapstadt. Er kannte diese Gegend noch nicht, verirrte sich in Beaufort West und war einige hunderte Kilometer entfernt vom Ziel. Er war sich seines Fehlers bewusst und suchte eine katholische Kirche, um Hilfe und den richtigen Weg zurück zu finden, mit Kapstadt als Ziel. In der Vergangenheit haben wir schon vielen Leuten geholfen, auch Schwindlern, und darum haben wir beschlossen, ihm kein Geld zu geben, aber mit einigen Arbeiten bei uns am Haus sich sein Geld selbst zu verdienen. Da haben wir entdeckt, dass der Onkel dieses Mannes ein Bischof in der Kirche in Zambis ist.

Er fuhr weiter nach Kapstadt und fand dort bei seiner Ankunft, dass die Arbeitstelle schon vergeben war. Aus Mangel an Geld, um zurück nach Zambia zu fahren, kam er zurück zum Oratorium, in der Hoffnung, bei uns Arbeit zu finden. Wir boten ihm verschiedene kleine Arbeiten an und gaben ihm das Geld für den Autobus. Bei der Abreise erklärte er uns, er vermutete, Gott hat ihn mit einem Ziel zum Oratorium geschickt und er glaube, Gott hat ihn gerufen, sich uns anzuschließen und in Oudtshoorn zu arbeiten. Er reiste ab nach Zambia und kam nach einigen Wochen zurück. Wir nahmen ihn als Novizen in unsere Gemeinschaft auf.

In unserer Gemeinschaft gab es schon jemand mit dem Namen Peter, und so wurde er bei uns mit seinem zweiten Namen bekannt, Chungu. Er entwickelte sich gut und lernte in sechs Monaten die afrikanische Sprache. Er arbeitete gut und hart und verbrachte viele Stunden in der Kapelle. Eines Tages wurde Chungu krank.

Unser Arzt, Doktor Piet, vermutete, er hat nur eine Grippe und behandelte ihn. Auch nach einigen Besuchen beim Arzt ging es ihm nicht besser. Letztendlich schickte Doktor Piet ihn zum Krankenhaus für weitere Kontrollen. Dort hat man die Diagnose festgestellt. Er war HIV-positiv und infiziert mit AIDS. Doktor Piet schickte ihn zum Experten in George. Der sagte, dass Chungu noch zwei Wochen zu leben hatte. Wir haben mit Chungu geredet und gefragt, was er wollte. Wir könnten ihn versorgen oder wir könnten ihn nach Hause bringen, um bei seiner Familie zu sein. Er sagte, er wollte nach Hause nach Zambia gehen.

Chungu hat immer eine große Verehrung für Sankt Luigi gehabt, und vor seiner Abreise hat Pater Johnson, unser Präpositus, viele Menschen gebeten, eine Novene zur Ehre Sankt Luigis zu beten für die Heilung Chungus. Ich bin zusammen mit Chungu nach Zambia geflogen. Chungu konnte kaum sprechen. Er brauchte immer Hilfe beim Gehen und hatte immer Schmerzen, er war mit den Nerven am Ende. Er konnte kaum sehen und musste mit einem Rollstuhl ins Flugzeug hinein getragen werden. Ich war eine Woche zusammen mit ihm und seiner Familie in Zambia und seine Krankheit wurde immer schlimmer. Am Ende der Woche war ich überzeugt, er hatte nur noch einige Tagen zu leben. Ich betete für ein Wunder, aber konnte nicht glauben, dass ich ihn noch einmal sehen werde.

Zurück zu Hause warteten wir alle auf die Ankündigung seines Todes. Aus Wochen wurden Monate und wir vermuteten, sie waren nicht imstande mit uns darüber zu sprechen, weil die Verbindungen zwischen Südafrika und Zambia sehr schlecht sind.

Welches Erstaunen, als Pater Johnson die Nachricht von Chungu selbst empfing, in der er erklärte wieder gesund zu sein und wieder bei uns eintreten wollte. Wir waren alle ein wenig skeptisch, aber kurz darauf kam Chungu an und er sah gesund aus. Wir haben ihn zum Arzt geschickt und er konnte es nicht glauben. Chungu war geheilt ohne weitere Medizin.

Ein wenig später kündete der Generalprokurator, Pater Edoardo Cerrato CO aus Italien, seinen kanonischen Besuch beim Oratorium in Oudtshoorn an. Während seinem Besuch erzählte Pater Johnson alles, was mit Chungu geschehen war, und wie wir empfanden und die Wundertat der Fürsprache des seligen Luigi Scrosoppi zuschrieben. Als Pater Cerrato zurück in Rom war, wartete Schwester Irmarosa auf ihn. Sie war damals die Mutter Superior der Schwestern der Göttlichen Vorsehung – die Kongregation, die Sankt Luigi Scrosoppi gegründet hat. Luigi war ein oratorianischer Priester. Schwester Irmarosa erzählte Pater Cerrato, sie war in den Bürogebäuden der „Propaganda Sancti“, wo man die Causa (den Fall) des seligen Luigi Scrosoppi wieder eröffnet hatte, in der Hoffnung, man könnte ihn als Heiligen deklarieren. Pater Cerrato erzählte, dass er jetzt zurück aus Südafrika kommt, und sie dort glauben, ein Wunder empfangen zu haben. Kurz darauf kam eine Gruppe

aus Italien, um das Wunder weiter zu untersuchen. Alle Berichte wurden zusammengestellt, alle Interviews wurden vollendet, und man kehrte zurück nach Rom. Nach der notwendigen Prüfung wurde beschlossen, dass man keine wissenschaftliche Erklärung für die Heilung Chungus geben könnte, und dass sie es für ein Wunder halten. Dies war das letzte Wunder, um den Prozess der Heiligsprechung von Luigi Scrosoppi zu vollenden.

Wir haben schon viele Jahre das wachsende Bewusstsein, dass wir gerufen sind, um mehr mit den Armen zu arbeiten. Der größte Teil der Mitglieder der Pfarrei wohnt in Brigtown, sie hatten keine Möglichkeit zu uns zu kommen. Wir fingen an mit einer Hausarbeit-Gruppe, die jeden Nachmittag zusammen kam und wir halfen ihnen bei ihren Aufgaben. Wir wussten auch, dass uns zusammen mit dem Wunder eine große Verantwortung gegeben ist, und wir baten Gott, uns zu zeigen, was wir tun mussten. Die Antwort war sehr offensichtlich, aber auch sehr erschreckend. Wir empfangen die Aufgabe, zwischen den Armen zu leben und zu arbeiten und dort ein Zentrum zu errichten, wo wir die Kinder und die Verletzten versorgen. In dem Haus wo wir lebten, hatten wir einen sicheren Mietvertrag von hundert Jahren. Wir hatten aber überhaupt kein Geld, um etwas zu kaufen oder zu bauen, um unser Vorhaben umzusetzen.

Gott bat uns, nur auf seine göttliche Vorsehung zu vertrauen. Viele Jahre sind uns nun gegeben worden, um dieses Zentrum Sankt Luigi Scrosoppi aufzubauen. Wir haben die Möglichkeit, das Leben vieler Menschen zu berühren, und die Wundertat Luigis setzt sich jeden Tag fort. Wir haben nie genug, um alle Bedürfnisse zu stillen, aber die Großzügigkeit vieler Menschen hat uns die Möglichkeit gegeben, unsere Türen immer offen zu halten.

Im Namen unserer Kinder danke ich Ihnen hier in Holsen sehr herzlich für alles, was sie tun, um diese Wundertat fortzusetzen.

Der liebe Gott segne Sie!

Kurze Beschreibung des Oratoriums des hl. Philipp Neri in Oudtshoorn

Das Gemeinschaftsleben zwischen Priestern und Seminaristen begann am 01. Juli 1992. Am 15. August 1997 wurde die Kongregation des Oratoriums des hl. Philipp Neri in Oudtshoorn kanonisch errichtet.

Auf die Fürbitte des damals seligen Luigi Scrosoppi wurde 1996 der an Aids im Endstadium erkrankte Peter Changu Shitima aus Sambia geheilt. Dies war ein im Heiligsprechungsverfahren nachgewiesenes Wunder.

Papst Johannes Paul sprach am 10. Juni 2001 Luigi Scrosoppi heilig.

Ab 2002 plante ein Teil der Priester, ein Oratorium mitten im Township von Oudtshoorn aufzubauen. Sie lösten sich dabei von bürgerlicher Sicherheit. Für ihr Vorhaben hatten sie jedoch kein Geld und kein Vermögen.

2004 wurde ein ca. 7 Hektar großes Grundstück (ehemalige Mülldeponie und Firmengrundstück) mitten im Township von der Gemeinde Oudtshoorn übernommen.

Im Februar 2005 kamen die ersten Schwestern der Göttlichen Vorsehung (gegründet von dem 2001 heiliggesprochenen Priester und Oratorianer Luigi Scrosoppi) nach Oudtshoorn und entschieden, gemeinsam mit der Kongregation der Oratorianer, das Fürsorgezentrum des Luigi Scrosoppi aufzubauen und zum Wohl der Kinder und Jugendlichen zu betreiben.

2006 konnte das Luigi Scrosoppi Fürsorgezentrum für die Kinder und Jugendlichen aus dem Township eröffnet werden.

Die Schwerpunkte der Arbeit des Luigi Scrosoppi Zentrum's heute sind u.a.:

- Pflege- und Ernährungsstation für unterernährte und kranke Säuglinge und Kleinkinder
- Tagesstätte für ca. 140 Kinder und Jugendliche, die hier betreut werden, einmal am Tag eine warme Mahlzeit erhalten, Schutz und Sicherheit erfahren, in ihrer persönlichen und schulischen Entwicklung gefördert werden und einfach Kind sein dürfen, spielen, lachen
- Tagesstätte für Straßenkinder
- Eigener Gemüsegarten
- Olivenplantage (derzeit mit 500 jungen Olivenbäumen, die nachhaltig für Einkommen sorgen sollen)

In der Gemeinschaft der Oratorianer des hl. Philipp Neri leben heute 5 Priester, ein Novize im Studium und ein Laienbruder. Die Oratorianer arbeiten in der Seelsorge des Bistums Oudtshoorn in einem Umkreis von ca. 140 km. Drei Schwestern der Göttlichen Vorsehung des hl. Luigi Scrosoppi wohnen mit im Gelände des Oratoriums. Nur mit Hilfe von Freiwilligen aus vielen Ländern kann die Arbeit geleistet werden.

Informationen im Internet finden Sie unter:

<http://www.dieoratorium.org>

<http://www.scrosoppi.org>

Der Förderverein für das Oratorium des hl. Philipp Neri in Oudtshoorn/Südafrika

Im Jahr 2010 lernte Klaus Lauck (assoziiertes Mitglied der deutschen Föderation des Oratoriums des hl. Philipp Neri) die Oratorianer aus Südafrika, Pater David Dettmer C.O. und Pater Leon Mostert C.O. in Birmingham bei der Seligsprechung von Kardinal John Henry Newman kennen. Nach der Reise erfolgte ein intensiver Austausch mit den assoziierten Mitgliedern Dr. Ulrike Wick-Alda und Diakon Dr. Stefan Wick. Ab diesem Zeitpunkt übernahm Klaus Lauck die Aufgabe, das Oratorium in Oudtshoorn nach Kräften zu unterstützen.

Die Arbeit der Oratorianer im Township von Oudtshoorn wird nur von Spenden getragen. Die Aufbauarbeit wurde in großen Teilen von belgischen Schwestern des hl. Philipp Neri finanziert. Da diese Schwestern immer älter werden und über kein Arbeitseinkommen mehr verfügen, versiegt diese Quelle. Umso wichtiger ist es für das Oratorium, neue Freunde und Unterstützer für ihre Arbeit zu gewinnen.

Insbesondere Freunde in der Gemeinde St. Philippus Neri in Holsen unterstützen das Vorhaben sehr aktiv. 2012 reiste Klaus Lauck nach Südafrika, um in Oudtshoorn das Projekt vor Ort zu sehen. Nach seiner Reise war er mehr als zuvor überzeugt, dass dieses Projekt jede Unterstützung dringend benötigt und verdient hat.

Aus der privaten Initiative heraus wurde im Herbst 2012 in Holsen der Förderverein für das Oratorium des hl. Philipp Neri in Oudtshoorn/Südafrika FOPOS e.V. gegründet. Dieses Vorhaben wurde von offizieller Seite her durch den Delegaten des Apostolischen Stuhles in Rom, Pater Felix Selden C.O., unterstützt.

Der Verein wurde vom Finanzamt Paderborn als gemeinnützig und mildtätigen Zwecken dienend anerkannt.

Vorstand des Vereins sind Marlies Sandbothe, Dr. Ulrike Wick-Alda und Klaus Lauck.

Im ersten Jahr des Bestehens des Vereins konnten 25.000,-- Euro gesammelt werden. Die Höhe erscheint wie ein Wunder – damit hätte niemand gerechnet. So groß der Betrag auch ist, es sind bei 200 Kindern pro Tag gerade 0,34 Euro für Verpflegung, Betreuung, medizinische Versorgung, Gebäude, Fahrzeuge, Instandhaltungen, Wasser, Strom

Seit 6 Jahren betreuen nun die Priester mit den Schwestern die Kinder. Aus Kindern werden nun Jugendliche, die verständlicherweise nicht mehr mit den Kindern essen und betreut werden wollen. Um diese Jugendlichen nicht zu verlieren und das gewachsene Vertrauen weiter aufbauen zu können, ist es dringend notwendig, im Luigi Scrosoppi Zentrum auch eine Jugendbetreuung aufzubauen. Die dafür notwendigen Mittel fehlen leider noch vollständig.

Daher bitten wir Sie, helfen Sie mit, den Kindern und den Jugendlichen in Bridgton, dem Armutsviertel von Oudtshoorn, eine bessere Zukunft zu gestalten.

Beigefügter Flyer gibt Ihnen weitere Informationen über unseren Verein. Werden Sie bitte Mitglied und/oder unterstützen Sie uns mit einer Spende

Spendenkonto:
FOPOS e.V.
Konto: 21 620 700
BLZ: 472 603 07
Bank für Kirche und Caritas eG

Adresse:
FOPOS e.V. Klaus Lauck
An der Schützenhalle 10
33154 Salzkotten
E-Mail: k.lauck@oratorium.org
Tel.: 05258/4948



Foto: Pater David Dettmer C.O. (rechts) und Pater Leon Mostert C.O. (links) gemeinsam mit Herrn Pfarrer Martin Beisler (Mitte) beim Gemeindegottesdienst in St. Philippus Neri in Holsen am 13.10.2013

Wichtige Anmerkung zu Spenden und Reisekosten:

Die Reise- und Aufenthaltskosten von Pater David Dettmer C.O. und seiner Mutter sowie Pater Leon Mostert C.O. wurden **nicht** aus Spendenmitteln des Fördervereins FOPOS, noch aus anderen Spendenmitteln finanziert.

Die Reise von Südafrika nach Deutschland, der Aufenthalt in Deutschland, Belgien, Lourdes und der Rückflug von Spanien wurde ausschließlich von den Familien der Priester und von Freunden privat bezahlt!

Die Vereinssatzung von FOPOS e.V. schließt die Finanzierung jeglicher Reisen von Südafrika nach Deutschland oder von Deutschland nach Südafrika aus. So ist gewährleistet, dass alle Spenden, die FOPOS erhält, zu 100 % der Arbeit des Oratoriums des hl. Philipp Neri in Oudtshoorn/Südafrika und der Unterstützung der Kinder- und Jugendlichen zu Gute kommen.